

Marquette University

e-Publications@Marquette

Theology Faculty Research and Publications

Theology, Department of

2016

Das Menschliche an der Kirche Christi: Der Paderborner Domprobst Paul Simon (1882–1946) zur Apologetik gegen den Nationalsozialismus

Ulrich Lehner

Follow this and additional works at: https://epublications.marquette.edu/theo_fac



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

Ulrich L. Lehner

Das Menschliche an der Kirche Christi

Der Paderborner Domprobst Paul Simon (1882–1946) zur Apologetik gegen den Nationalsozialismus

Kurzinhalt – Summary:

Der Paderborner Domprobst Paul Simon (1882–1946) veröffentlichte zahlreiche Publikationen zur Verteidigung des katholischen Glaubens gegen die Angriffe der Nazi-Ideologie. Sein weit verbreitetes Buch „Das Menschliche in der Kirche Christi“ (1936) war ein solches Apologetikum, das hier im Detail vorgestellt wird.

The Cathedral Vicar Paul Simon (1882–1962) published numerous books and pamphlets in defense of the Catholic faith against the attacks of Nazi ideology. His widely read book “The Human Element in the Church of Christ” (1936) was such a work of apologetics, which this article introduces in more detail.

Als die Sittlichkeitsprozesse gegen eine ganze Reihe katholischer Kleriker in vollem Gange waren, publizierte der ehemalige Tübinger Theologieprofessor Paul Simon (1882–1946)¹ eine eigenwillige Schrift mit dem Titel: *Das Menschliche in der Kirche Christi*. Es hat wohl kaum einen besseren Zeitpunkt für die Veröffentlichung gegeben, denn die Propagandamaschinerie Goebbels’ versuchte in diesem Jahr den gesamten katholischen Klerus als entweder homosexuell (damals noch ein Straftatbestand) oder pädophil oder als finanziell staatsfeindlich hinzustellen und instrumentalisierte dafür die Gerichtsverfahren gegen eine Reihe von Ordensleuten.² Simons’ Buch traf auf ein weites Echo; innerhalb kurzer Zeit musste der Herder-Verlag eine zweite Auflage herausbringen. Während die erste Auflage ohne Repressalien erschienen war und ein großes Echo ausgelöst hatte, wurde die zweite nun von der Gestapo als „schädlich“ verboten. Es stand wohlgemerkt kein einziges Wort über den Nationalsozialismus darin, aber es erfüllte seinen Zweck, das katholische Kirchenvolk mit guten theologischen Schriften gegen den Einfluss des Nationalsozialismus zu impfen und der Nazi-Polemik den Wind aus den Segeln zu nehmen. Simons Buch zeigte deutlich die katholische Kirche als weltanschauliche Alternative und die Haltlosigkeit der Anschuldigung, man könne einer Kirche von Sündern nicht mehr vertrauen.

¹ Zusammenfassend zu Simons Leben siehe J. Ernesti, Paul Simon (1882–1946) – Humanist und Pionier der Ökumene, in: *Catholica* 58 (2004) 296–313.

² J. Höfer, „Erinnerungen an Domprobst Prof. Dr. Paul Simon“, in P.-W. Scheele / L. Jaeger (Hg.), *Paderbornensis Ecclesia*, Paderborn 1972, 631–688.

Die klare Diktion Simons und die Abwesenheit jeglicher Polemik machten seine Schriften zum Besten, was die katholische Kirche dem Nationalsozialismus weltanschaulich entgegenzusetzen hatte. Daher kann es nicht verwundern, dass die Reichsschrifttumkammer ebenso seine Bücher *Weltanschauung* (1935) und *Mythos oder Religion* (2. Aufl. 1936) verbot, welche beide die rassistische und materialistische Ideologie Alfred Rosenbergs (1893–1946) und dessen *Mythos des 20. Jahrhunderts* (1930) zu widerlegen suchten.

Die meisten Historiker haben sich allerdings nicht die Mühe gemacht *Das Menschliche in der Kirche Christi* zu lesen. Hier und da wurde auf das Buch hingewiesen, aber seine Bedeutung im weltanschaulichen Kampf der 1930er ist meines Erachtens noch nicht angemessen gewürdigt worden. Simons Buch ist aber auch deswegen einer genauen Lektüre wert, weil es recht genau eine Strategie katholischer Opposition im Dritten Reich vorzeichnet: Durch außerordentlich wohl durchdachte, überzeugende Verteidigungen der Kirchenlehre sollten Katholiken in ihrem Glauben gestärkt werden und so gegen die Nazipropaganda immunisiert werden.³

Paul Simon war kein unbedeutender Akteur in der deutschen Kirche der 1930er. Er war nicht nur seit seiner Jugendzeit eng mit dem letzten demokratischen Reichskanzler Heinrich Brüning befreundet, den er liebevoll Harry nannte, sondern auch seit 1925 Lehrstuhlinhaber für scholastische Philosophie und Apologetik an der Universität Tübingen. Als Theologe machte er sich vor allem in der Ökumene und der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist einen Namen. Protestantismus und Moderne sei mit Polemik nicht beizukommen, meinte er. „Die positive Darlegung und lebendige Wirklichkeit des katholischen Glaubenslebens ... kann mehr wirken als alle Polemik.“⁴ Simon lebte diese Grundauffassung indem er mit allen Fakultäten in Tübingen in engem Verhältnis stand, und auch mit seinen protestantischen Kollegen, etwa Theodor Häring, Freundschaften unterhielt. Daher überraschte es nicht dass Simon sogar zum Rektor der Universität ernannt wurde. 1933 schied er allerdings aus dem Amt, angeblich auf Druck des Kultusministeriums und wechselte als Domprobst zurück nach Paderborn. In der gedruckten Abschiedsrede als Rektor, welche direkte politische Kritik vermied⁵, spielte Simon geschickt die Vision des nationalsozialistischen Massenmenschen gegen den christlichen Individualismus aus und beharrte auf der weltanschaulichen Neutralität der Wissenschaft und verteidigte sie gegen potenzielle parteipolitische Engführung. Weiterhin in ökumenischer Arbeit

³ Vgl. R. Baumgärtner, *Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg*, Mainz 1977. Dort aber keine Auseinandersetzung mit Simons Buch zur Menschlichkeit der Kirche. Zu den Handlungsoptionen der Kirche vgl. den ausgezeichneten Beitrag von D. Burkard, „Gebundene Hände?“ Oder: Wie dem Nationalsozialismus begegnen? Die Handlungsoptionen der Kirche, in: ThGl 104 (2014) 3–31.

⁴ Bei Höfer, *Erinnerungen* (s. Anm. 2), 647.

⁵ Reden bei der Rektoratsübergabe, Tübingen 1933, 3–11.

engagiert, wurde er vermehrt Gegenstand von Nazi-Bespitzelungen, vor allem als die Reichsregierung die ökumenische Bewegung von 1938 an als Gegenblockbewegung zum Nationalsozialismus erkannte: Nach Ansicht des Sicherheitsdienstes würden sich die Kirchen vermehrt in einer weltanschaulichen Front gegen die NS-Ideologie zusammenschließen.⁶ Allerdings, so hat Jörg Ernesti herausgefunden, sah er für die Kirche keine Rechtfertigung für offenen Widerstand gegen das System, der über die päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“ (1937), und damit über weltanschauliche Apologetik hinausging.⁷ Simon verstarb 1946 in Paderborn.

Die Versuchungen Jesu

Bezeichnenderweise beginnt das Buch mit einer Analyse der Versuchungen Jesu (Mt 4, 1–3). Da diese Versuchungen am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu stehen, sind sie nicht als Versuchungen einer Einzelperson zu verstehen, „sie gelten dem Erlöser und seinem Amte“ und zielen darauf, den Messias von seiner eigentlichen Aufgabe abzulenken.⁸ Die erste Versuchung, in welcher der Teufel dem fastenden Jesus anbietet Steine in Brot zu verwandeln, besteht darin, die mit dem Amt verbundene Macht „zur Befriedigung eigener leiblicher, irdischer Bedürfnisse“ zu missbrauchen und dem Materiellen mehr Raum als dem Geistigen einzuräumen. Allerdings erfolgt die Ablehnung der Versuchung nicht „unter dem Hinweis auf das Messiasamt; der Messias sagt vielmehr dem Versucher, dass er das wahre Wesen des menschlichen Lebens erkenne und die Macht der irdischen Bedürfnisse bei dem überschätze, der sich seines wahren Berufs bewusst sei.“⁹ Vor dem Anruf Gottes muss daher alles Materielle zurückstehen. Für die Kirche in der Nachfolge Christi besteht gleichermaßen die Versuchung darin, ihre Sendung in den Dienst einer irdischen Sache zu stellen. Darin ist natürlich eine implizite Ablehnung der nationalsozialistischen Vereinnahmung der Kirchen ausgesprochen. „Die Religion darf nie Mittel werden, sie ist vielmehr der letzte und höchste Zweck. ... Sie ist nicht von Christus gestiftet worden, um kulturelle Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, sondern um das Evangelium zu predigen und die Seelen zu retten. Die kulturellen Einrichtungen, deren sie sich bei ihrer Mission bedient, dürfen nie den Charakter von Zwecken und Zielen annehmen; sie müssen Mittel bleiben, um den höheren Zweck zu erfüllen.“¹⁰

⁶ Grundlegend dazu J. Ernesti, *Ökumene im Dritten Reich*, Paderborn 2007; ders., Paderborn und die Ökumene im Dritten Reich. Annäherung der Kirchen unter dem Druck des Regimes, in *ThGl* 104 (2014) 69–81.

⁷ Ernesti, Paul Simon (s. Anm. 1), 303.

⁸ P. Simon, *Das Menschliche in der Kirche Christi*, Freiburg: 2. Aufl. 1936, 1.

⁹ Ebd., 3.

¹⁰ Ebd., 4.

Die zweite Versuchung, in der der Teufel Jesus auf die Zinne des Tempels stellt und ihn auffordert sich herabzustürzen, richtet sich ebenso auf sein Amt, nämlich den Glauben nicht durch Mittel zu verkünden, die dem Evangelium unangemessen sind, wie etwa Gauklerkunststücke. Um ein solches würde es sich nämlich handeln, sollte Jesus wunderbarerweise von Engeln vor dem Aufschlagen auf dem Boden aufgefangen werden. Menschen würden so nur in einer Art „Massenpsychose“ zum Glauben kommen. Diese vergleicht Simon geschickt mit der Emotionalität, welche die Nazis bei ihren Großveranstaltungen erregten, ohne diese aber beim Namen zu nennen: „Das Gottesreich kommt nicht wie eine politische Begeisterung, die mit einem Schlage die Massen ergreift, sondern es will von den Herzen und Gemütern Besitz ergreifen. Es will überzeugen, es will den einzelnen erfassen, und darum will es wirkliche Umkehr (Busse!) und nicht rasch verfliegende äußerliche Begeisterung.“¹¹ Auf die Kirche angewandt bedeutet dies, dass sie Mittel vermeiden muss, welche an den Instinkt und die Leichtgläubigkeit“ der Gläubigen appellieren. Es geht um eine ehrliche Botschaft, nicht um Werbung. Alle Mittel, welche „darauf ausgingen, die Menschen zu überwältigen, in ihren Bann zu zwingen, sie ohne wirkliche, echte Überzeugung mitzureißen,“ sind daher abzulehnen.¹²

Die dritte Versuchung ist schließlich die Aufforderung Satans an Jesus ihn anzubeten. Dies bezeichnet im Leben der Kirche die Anpassung der Kirche und ihrer Botschaft an „die Grundsätze des Beherrschers dieser Welt“ und damit politische Beherrschung als Ziel anerkannt wird.¹³ Simon macht deutlich dass es zwar immer Individuen gegeben hat und geben wird, welche diesen Versuchungen unterliegen, dass die Kirche aber nie als ganze ihnen nachgegeben hat.

Klerikalismus und Übermenschen

Im zweiten Kapitel geht er der Sündhaftigkeit der Kirche genauer nach, indem er die Menschheit Jesu analysiert. Für den Paderborner Theologen ist es ausgemacht, dass die Menschlichkeit Jesus schon immer Anstoß erregte und es daher zu erwarten ist dass dasselbe auch seiner Kirche angekreidet werden wird. Schon im antiken Judentum hätte man sich ein Erlöserbild geformt, nach dem der Messias alle politischen Wünsche beinhalten würde. Als Konsequenz malte man sich einen politischen, übermenschlichen Helden aus, dem kein Mensch gerecht werden konnte. Freilich nimmt Simon hier nur einen schmalen Bereich antiker Messiaserwartungen auf, wenn er annimmt, man hätte sich einen politischen „Heros“ gewünscht, einen mythisierten Helden,

¹¹ Ebd., 7.

¹² Ebd., 8.

¹³ Ebd., 8.

der Rache an den Römern nähme. Zutreffend ist aber seine Bemerkung der radikalen Ablehnung jeglicher politischer Ideale und Mittel durch Jesus. Gerade in diesem Aspekt sieht Simon, wiederum in Anspielung auf seine Zeitsituation, das Vorbild für die Kirche.¹⁴ Dies bedeutet aber auch, das Menschliche ernst zu nehmen. Für Simon wird gerade die Menschlichkeit der Kirche zum Prüfstein des Glaubens. Wenn nämlich der außenstehende Betrachter die Kirche als „fein durchbildetes und so genial ausgedachtes System“ betrachtet, ist Glaube nicht „mehr Gnade und freie Entscheidung, sondern das natürliche Produkt der Entfaltung irdischer Mittel.“¹⁵

Die menschlichen Verfehlungen in der Frühzeit der Kirche werden im Anschluss im dritten Kapitel behandelt. Bei aller ernsthaften Suche nach Heiligkeit, hat das Neue Testament, wie Simon zu Recht betont, stets gelehrt, „dass das Christwerden keine Garantie dafür ist, dass die Laster dieser Welt in der Kirche nicht wiederkehren können.“¹⁶ Doch das interessanteste Kapitel ist vielleicht das vierte, das genauer unter die Lupe nimmt, was denn eigentlich menschlich an der Kirche ist. Hier legt der Theologe recht eindrücklich dar, dass Jesus Menschen in die Nachfolge rief, nicht Institutionen: „Und an keiner Stelle seines Evangeliums versprach er ihnen, dass sie Übermenschen werden sollten, nicht einmal, dass sie außergewöhnliche Menschen sein würden.“¹⁷ Hier unterzieht Simon Nietzsche's Idee des Übermenschen, der die ewige Wiederkehr des Gleichen auszuhalten im Stande ist, einer Analyse. Er lehnt aber auch die Gefühlstheologie Schleiermachers ab, mit der man versucht hat, Kirche und Religion im privaten Seelenleben zu verankern und somit gegen die Angriffe der Religionskritiker zu schützen. Mit Scharfsinn resümiert Simon, dass dies nur zur Privatisierung der Religion geführt habe und auch zu einer Aufgabe des Anstoßes, den Kirche durch ihre Menschlichkeit erst ausmacht: Denn wenn Religion ein individuelles, natürliches Verhältnis zu Gott allein ist, das frei ist von äußeren Formen der Bindung, dann fällt der Glaubensartikel Kirche. Für Simon ist Religion anders als für Schleiermacher eine Angelegenheit des ganzen Menschen, nicht nur der Gefühlswelt. Dass zu den Dienern der Kirche auch viele „Durchschnittsmenschen“ gehören und gehörten, die sich mehr von Privilegien als vom Evangelium leiten ließen, bestreitet er nicht. Ebenso wenig bestreitet er, dass es Keime der Wahrheit in allen Religionen gebe, welche „wirkliche Frömmigkeit und Liebe zu Gott“ lehrten.¹⁸

Die Kirche ist aber gerade der Weg zur Vollkommenheit, und da alle Menschen unvollkommen sind, ist sie der universale Weg zum Heil. Aufgrund der Unvollkommenheit ihrer menschlichen Glieder, aber, muss die Kirche

¹⁴ Ebd., 20.

¹⁵ Ebd., 22.

¹⁶ Ebd., 33.

¹⁷ Ebd., 38.

¹⁸ Ebd., 61.

„in einer ständigen Revolution begriffen sein, da das Ideal der Vollkommenheit immer nach Neubesinnung und Umkehr verlangt.“¹⁹ Die Schärfe, mit der Simon die Notwendigkeit ständiger Reform anspricht, ist überraschend. Er scheut sich nicht einmal, offen die Verführung der Kirche durch die Macht zuzugeben, wenn er Dostojewski's berühmte Legende über den Großinquisitor referiert, der den wiedergekommenen Christus auf den Scheiterhaufen verbannt. Allerdings macht er gegen die Propaganda der Nazis, welche die Renaissancepäpste als Beispiele des moralischen Bankrotts des Katholizismus anführten, geltend, dass „der heilige Geist Christi, der die Kirche leitet, nicht in der jeweiligen Person des römischen Pontifex allein dargestellt ist, sondern er leitet die Gesamtkirche.“²⁰ So stellte Simon klar heraus, dass selbst bei Amtsmissbrauch des Papstes die Kirche selbst unbeschadet vom Geist verwaltet wird, denn sie nimmt ja niemandem die Entscheidung ab sich für oder gegen Christus sich zu entscheiden indem sie am Gewissen als „letzter subjektiver Norm des Menschen“ festhält.²¹ Kirche ist folglich mehr als der Papst; die Verantwortung jedes Einzelnen auch in der gegenwärtigen Situation des Nationalsozialismus wird hier gebührend herausgestellt.

Volk Gottes und nicht Blutsgemeinschaft

Sogar dem geläufigen Vorwurf des Klerikalismus stellt sich Simon. Er sieht den Ursprung dieses Phänomens in einem gewandelten Verständnis von „Kirchenvolk“, das die Trennung von Priester und Laie nicht mehr versteht. Nach katholischem Verständnis soll die christliche Gemeinschaft eine Einheit bilden, die aber „nicht im irdisch-Leiblichen, nicht im Blut und in der Sprache, sondern im unsichtbaren Geistigen“ liegt.²² „Volk“ ist demnach in der Theologie nur analog zu verstehen und daher völlig anders als etwa in der NS-Propaganda. Die Einheit des Gottesvolkes ist immer schon wurzelnhaft gegeben, aber sie ist ein Glaubensgegenstand weil sie ja nicht empirisch ist: „Sie ist deshalb Gegenstand des Glaubens, weil sie all das übertrifft, was wir uns an irdischer Einheit und Gemeinschaft überhaupt vorstellen können. Andererseits strebt aber diese Einheit auch nach Sichtbarkeit, weil die Kirche ja aus Menschen besteht.“²³ Diese Idee des Volks ist aber seit der Aufklärung veräußerlicht worden zugunsten eines Konzepts, das eine „große blutsmäßige, kulturelle und staatliche Einheit“ vorspielt.²⁴ Für einen demokratischen Geist der Volkssouveränität muss der Begriff des Kirchenvolks also völlig widersprüchlich erscheinen. Dies ist vor allem im heute der

¹⁹ Ebd., 68.

²⁰ Ebd., 86-87.

²¹ Ebd., 90.

²² Ebd., 112.

²³ Ebd., 113.

²⁴ Ebd., 114.

Fall, wo der Mensch nicht mehr durch die Idee des Gottesvolks geprägt wird, sondern nur zu gewissen Zeiten sich ihr aussetzt, etwa in der Liturgie. Die Wichtigkeit der Mitarbeit der Laien in der Kirche, u.a. in der theologischen Wissenschaft, und die Bedeutung ihrer Rechte, werden von Simon ebenso herausgestellt. Eine besondere Berufsgefahr des Klerus ist aber die Aufnahme „spießbürgerlicher Wohlanständigkeit“ und damit die Verwirklichung eines nur äußerlichen Tugendideals. August Adam hatte dies trefflich das Ideal des „korrekten“, aber liebesleeren Christen beschrieben, welches meist in Heuchelei endet. Daran sind nach Simon aber auch Laien nicht unschuldig, die den Geistlichen mit einem Heiligenschein umgeben und ihn der Sphäre des Menschlichen entheben.²⁵

Am Ende seines Buches referiert Simon sogar die berühmten „Fünf Wunden“ der Kirche, welche der mittlerweile seliggesprochene italienische Theologe und Philosoph Antonio Rosmini (1797–1855) 1832 aufgestellt hatte.²⁶ In den 1930er Jahren war Rosmini unter deutschen katholischen Theologen noch weithin unbekannt, ebenso wie das Werk Kardinal Henry Mannings (1808–1892), den Simon ebenso seinen deutschen Lesern vorstellt,²⁷ vor allem dessen Resümee, dass sich der Katholizismus in England nicht stark ausbreite weil die katholische Katechese die Heilige Schrift vernachlässige. Angesichts der Tatsache, dass die Bibel erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil in das allgemeine katholische Glaubensbewusstsein kam, ist Manning's These aus der Mitte des 19. Jahrhunderts eine radikale Vorwegnahme künftiger Theologie.

Das Werk des Paderborner Domprobstes, das noch zahlreiche andere Schriften umfasst, die verdienen gelesen und wiedergelesen zu werden, nicht nur von Fachhistorikern und Theologen, sondern und gerade auch vom Kirchenvolk, ist ein beeindruckendes Zeugnis für die Aufgeschlossenheit des Katholizismus der 1930er Jahre. Es fügt sich in die Bemühungen anderer katholischer Theologen ein, welche sich im 3. Reich um die kirchliche Erneuerung, liturgische Bewegung und ökumenische Bewegung verdient gemacht haben. Die Versuchungen und Probleme, die Simon in seinem Buch *Das Menschliche an der Kirche Christi* prognostiziert, sind nicht allein auf die Nazi-Zeit beschränkt, sondern finden sich auch heute. Papst Franziskus wird nicht müde die Bischöfe daran zu erinnern, dass es die primäre Aufgabe der Kirche sei, Christus zu verkündigen, oder in den Worten Simons: „Die Kirche kam nicht um Kultur im weltlichen Sinn zu verbreiten, sondern um Seelen zu retten.“²⁸

Dr. Ulrich L. Lehner ist Professor für Historische Theologie und Kirchengeschichte am Theology Department der Marquette University in Milwaukee, WI/USA

²⁵ Ebd., 180–183.

²⁶ A. Rosmini, *Die fünf Wunden der Kirche*. Kritische Ausgabe. Übersetzt und herausgegeben von C. Riva, Paderborn 1971.

²⁷ Bei E. S. Purcell, *The Life of Cardinal Mannin*. Bd. 2, New York 1896, 774–792.

²⁸ Simon, *Das Menschliche* (s. Anm. 8), 62.